

Den Sinn ausdrücklich machen

Skizzen zum unabschließbaren Projekt der Alltagsdogmatik

Denkbar weit ist der Alltag gespannt. Er reicht vom Leben zum Tod, vom Aufstehen zum Schlafengehen, von der beiläufigen Kommunikation per Handy bis zur ewigen Liebe. Facettenreich ist der Alltag. Er setzt das Individuum der Zumutung einer Beleidigung aus, fordert von ihm, durch eigene Anstrengung ein Anderer zu werden (Fitnessstudio) und schreibt ihm die Himmelsrichtung seiner Bewegungen vor (rechts vor links!). Der Alltag, das zeigt die Lektüre des Buches, ist gewiss kein Ort der wohligen Routine, auch wenn Langeweile an der Tagesordnung sein kann. Der Alltag ist ein Ort, der den ganzen Menschen herausfordert, ihm zur Lebensaufgabe wird. Gelebt wird hier und jetzt, gestorben wird – hoffentlich noch nicht – hier und jetzt: im every-day-life, das doch zugleich jede Sekunde unverwechselbar neu ist.

„Ein unvollendetes Projekt“ lautet der Untertitel von Wolfgang Stecks Aufsatz zur Alltagsdogmatik.¹ Der Autor macht damit darauf aufmerksam, dass Alltagsdogmatik nur zu einem je und je vorläufigen Abschluss gebracht werden kann. Was für die Dogmatik grundsätzlich gilt, dass sie eine stets neue Denkbewegung darstellt, die sich mit den Aussagen des christlichen Glaubens beschäftigt, ist in gesteigertem Maße für eine Alltagsdogmatik zur Geltung zu bringen. Der Alltag ist der Ort, an dem – um nur einige wenige potentielle Spannungsfelder anzuzeigen – Routinen und Irritationen, Rollenzumutungen und Identitätswürfe, Realitäts- und Lustprinzip das Subjekt dazu herausfordern, sich der Lebensbewältigung durch gesteigertes Nachdenken zu widmen. Eben dieses Nachdenken ‚über Gott und die Welt‘ geschieht emphatisch mitten im Alltag: provoziert durch den Alltag und in Beziehung auf den Alltag als dem Ort, der die Notwendigkeit zur denkenden Bewältigung generiert.

Ein Schlusswort oder gar ein Nachwort zu einer Alltagsdogmatik wäre unangemessen. Weder würde es der Offenheit der in diesem Buch versammelten Beiträge gerecht werden noch dem Wesen einer Dogmatik, die sich programmatisch im Alltag situiert, entsprechen können. Es sollen daher nur einige Gedankensplitter angeschlossen werden, die in sich keine Geschlossenheit beanspruchen.

1. Alltagsdogmatik – was ist das?

Der Alltag ist der Ort gelebter Religion. Er wird damit zum Kriterium für die Relevanz des christlichen Glaubens. Die gelebte Religion greift immer schon auf den Referenzrahmen zurück, den der Alltag selbst bereitstellt. Die Pointe des Konzepts der Alltagsdogmatik liegt darin, dass der Alltag nicht nur der Ort ist, an dem die Wahrheitsansprüche normativer Lehrsätze überprüft würden – das wohl auch –, sondern, dass die Alltagskultur selbst in der Form von Alltagswissen, Verhaltensmustern und symbolischen Formen Angebote der Lebensbewältigung bereitstellt, auf die sich die gelebte Religion bezieht. „[D]ie gelebte Religion ist die in die Alltagskultur integrierte Religion. [...] Sie ist gelebte Religion gewissermaßen genau deshalb, weil sie zur Alltagskultur und deren symbolischen Formen gehört.“⁴²

Die Alltagsdogmatik wäre so wesentlich eine Lebenskunst, damit das Gegenmodell zu einer anderen Dogmatik – aber zu welcher? Oder anders gefragt: Wie wäre das Wesen einer Alltagsdogmatik zu bestimmen, die sich nicht von einem Zerrbild von Dogmatik als weltabgewandte Gerinnung verstaubter Traditionen mit dickköpfiger Beharrungskraft abzusetzen bestrebt ist? Einer Dogmatik, die ihrer alltagssprachlichen Konnotation Rechnung tragen würde, es handele sich um etwas, von dem man sich nur abgrenzen möchte. Alltagsdogmatik steht einer Dogmatik als Korrektiv gegenüber, die den Alltag und das konkrete einzelne Leben ausschließlich als Applikationsfeld kirchlicher Lehrsätze betrachten würde. Denn dass Dogmatik immer auch auf den Alltag zielt, ist hinlänglich gezeigt worden. „Schon die lutherische Orthodoxie erhob den Anspruch, eine Richtschnur zur Orientierung menschlichen Lebens zu bieten.“⁴³ Alltagsdogmatik sieht sich selbst wesentlich durch den Alltag herausgefordert. Sie bestimmt die Herausforderungen des Alltags präzise und präpariert genau diejenigen Brüche und feinen Risse in der Lebenswelt der Moderne heraus, an denen auch große religiöse Fragen aufbrechen können. Die Theologie kommt nicht erst dann ins Spiel, wenn es um Katastrophen und das Extraordinäre geht, sondern immer schon dann, wenn in den Alltag die Fragen nach den letzten Dingen einbrechen. Das kann auch an der Kasse des Supermarkts der Fall sein, wenn man sich in eine unfreiwillige Denkpause hineingeworfen sieht. Alltagsdogmatik basiert auf einer Auslegung des Alltags, die diesen auf seine religionsgenerierenden Sollbruchstellen hin abzusuchen versteht und ihn damit in das richtige Licht rückt. Überspringt man diese Form der Auslegung des Alltags und macht sich mithin nicht die Mühe, die religiösen Signaturen des Alltags zu bestimmen, bleiben die eigentlichen Fragen, auf die die Theologie eine Antwort zu suchen hat, unberührt.

Der Alltag wäre aber auch dann unterschätzt, wenn man die ihm inhärenten Sinnstiftungen nicht ebenfalls einer genauen Wahrnehmung unterziehen

würde. Der Alltag ist immer auch schon ein Alltag der Auslegung.⁴ Kulturhermeneutik fordert eine Auslegung der Kultur als der sinnstiftenden Ordnung des Alltags, die diesen immer schon alteriert und durch Rituale und Symbole das Nichtalltägliche im Alltäglichen präsent hält.

Kulturen sind [...] Glanzleistungen sozialen Handelns und Bedeuten. Es ist indes kein echtes Gold, das in Kulturen glänzt; es sind sinngebende Weltanschauungen, die profane Dinge und Taten mit einem heiligen Schein umgeben indem sie ihnen symbolische und rituelle Bedeutungen geben.⁵

Dass es sich allerdings tatsächlich um unechtes Gold und nur den schönen Schein als Gegenbild zum Wahren und Guten handelt, kann nicht pauschal unterstellt werden. Gewiss bildet die Alltagskultur mit ihren eigenen Gesetzen der populären Bedeutungsgenerierung, der erhöhten Elastizität und Schmiegsamkeit von religiösen Gehalten und der Flüchtigkeit von Sinnkonstruktionen keinen in sich konsistenten und kohärenten Heiligen Kosmos; gerade darin aber liegen ja auch ihre Stärke, ihr Facettenreichtum, ihre Zeitgemäßheit und ihre Anpassungsfähigkeit an individuelle Lebensstile und ästhetische Präferenzen. Die kulturkritische Pointe der Religionssoziologie bleibt in dem Sinne zu beachten, als sich eine Kulturhermeneutik der gelebten Religion zwischen der Skylla einer vorbehaltlosen Kulturseeligkeit und der Charybdis eines eingefleischten Kulturpessimismus überzeugend hindurch bewegen sollte. Dogmenkritik wäre somit durchaus auch gegenüber der Alltagsdogmatik in Anschlag zu bringen.

In der Kultur verehren wir sowohl unsere Möglichkeiten und Phantasien als auch eine von uns entworfene Welt, in der wir heimisch werden könnten, wenn wir nicht wüßten, auf welchem unsicherem Boden eine letzte Bindung an etwas steht, das wir selbst konstruiert haben – mit Mitteln, deren Begrenztheit wir kennen. ‚Weltfrömmigkeit‘ löst die Jenseitsfrömmigkeit ab und wird zur Ausdrucksgestalt von Kultur als Diesseitsreligion.⁶

Alltagsdogmatik betreibt daher immer schon Dogmenkritik, weil sie die religiösen Gehalte der Alltagskultur auf ihre Sinnhaftigkeit untersucht und sie in Beziehung setzt zu den überlieferten Sinngehalten. Oder anders gesagt: Die Alltagsdogmatik hält Diesseits- und Jenseitsreligion in Kontakt. Alltagsdogmatik ist – anders als die Statik des Begriffs vorgibt – eine ständige Denkbewegung, die im Fluss gehalten sein will, weil die gelebte Religion Anteil an den Veränderungsprozessen des Lebens hat. In diesem Zusammenhang wäre dann auch ein „undogmatisches Christentum“ (Ernst Troeltsch) jedenfalls in dem Sinne abzuweisen, dass auch die gelebte Religion sich auf ihre impliziten Gehalte hin befragen lassen kann und muss.

2. Die doppelte Denkbewegung

Die hier angedeutete doppelte Denkbewegung hat Walter Benjamin, auch wenn er mit der Dogmatik nichts im Sinn hatte, in einem Essay über den Surrealismus auf den Punkt gebracht.

Jede ernsthafte Ergründung der okkulten, surrealistischen, phantasmagorischen Gaben und Phänomene hat eine dialektische Verschränkung zur Voraussetzung, die ein romantischer Kopf sich niemals aneignen wird. Es bringt uns nämlich nicht weiter, die rätselhafte Seite am Rätselhaften pathetisch oder fanatisch zu unterstreichen; vielmehr durchdringen wir das Geheimnis nur in dem Grade, als wir es im Alltäglichen wieder finden, kraft einer dialektischen Optik, die das Alltägliche als undurchdringlich, das Undurchdringliche als alltäglich erkennt.⁷

In diesem Zitat von Benjamin ist das Anliegen, den verborgenen Sinn durch das Projekt einer Alltagsdogmatik aufzuspüren, sehr gut wiedergegeben. Es geht um eine Denkbemühung, die ernsthafter Natur ist. Die Alltagsdogmatik hält somit an dem Projekt einer Dogmatik fest, *articuli fidei* ausdrücklich zu formulieren. Keine überzeitlichen allgemeinen Sätze, die nicht in Frage gestellt werden dürften, sondern das Dogma ist in dem Sinne zu verstehen, in dem Christian Wolf den Begriff für die Philosophie der Aufklärung zurückgewonnen hat. Demnach ist das Dogma „ein universaler Satz, dessen Erkenntnis zur Seligkeit des Menschengeschlechts nützlich ist“⁸. Die Vernunftgemäßheit des Glaubens ist demnach durchaus auch gegen solche Spiritualitätsansinnen zur Geltung zu bringen, die den Glauben jenseits des Denkens und ohne das Denken zu pflegen bemüht sind, die mit dem Argument der Ganzheitlichkeit gegen eine Religion des ganzen Menschen das Vorurteil vom angeblich verkopften Protestantismus in Anschlag bringen. Wenn er denn tatsächlich so intellektuell wäre! Dogmatik als Denkbewegung würde also tatsächlich das Denken, die Vernunft der Religion nicht nur als historisch kontingente Erscheinung, sondern als unhintergebares Programm stark zu machen versuchen. Einer rationalistischen Engführung wäre aber gewehrt: Das Geheimnis will durchdrungen sein, ohne dass es als Geheimnis aufgelöst würde. Es wird eben so weit wie möglich enträtselt, um seinen eigentlichen Kern, das Jenseitige im Diesseits, freizulegen und seine eigentlichen Bedeutungsgehalte aus sich zu entlassen. Alltagsdogmatik wäre somit eben diese doppelte Denkbewegung, die das Rätselhafte aufspürt, es prüft auf seine Rätselhaftigkeit hin, ohne es aufzulösen und ohne das Rätselhafte ins Unermessliche steigern zu wollen. An eine romantische Herzensreligion kann nur dann fruchtbar angeknüpft werden, wenn zum Herzen auch der Verstand kommt.

Benjamin gibt darüber hinaus auch einen wichtigen Hinweis darauf, wie im Alltag das Rätselhafte und damit der verborgene Sinn gesucht und ge-

funden werden kann. Der Blick ist die Haltung des Glaubens, das unaufhörliche Gebet des Flaneurs.

3. Der gnädige Blick

Benjamin bringt mit dem Hinweis auf den Blick die großstädtische Lebensart zur Geltung. Er knüpft etwa an Franz Hessel um 1900 an, der das Flanieren in Berlin zur literarischen Gattung erhoben hat, als

eine Art Lektüre der Straße, wobei Menschengesichter, Auslagen, Schaufenster, Café-Terrassen, Bahnen, Autos, Bäume zu lauter gleichberechtigten Buchstaben werden, die zusammen Worte, Sätze und Seiten eines immer neuen Buches ergeben. [...] Ich möchte beim Ersten Blick verweilen. Ich möchte den Ersten Blick auf die Stadt, in der ich lebe, gewinnen oder wiedererfinden.⁹

Was Hessel den „Ersten Blick“ genannt hat, spielt zumindest teilweise an das von Benjamin anvisierte Wahrnehmungsmodell einer „dialektischen Optik [an], die das Alltägliche als undurchdringlich, das Undurchdringliche als alltäglich erkennt“. Der Schriftsteller Wilhelm Genazino hat diesen Blick den „gedehnten Blick“ genannt: „[E]rst dann, wenn das gemeine, das verallgemeinerte Auge die Oberflächenstruktur eines Bildes fixiert und das Bild damit ‚erledigt‘, das heißt, registriert ist, erst dann beginnt die Arbeit des gedehnten Blicks.“¹⁰

Wir sehen etwas, was wir nicht mit der gewünschten Klarheit und Eindeutigkeit verstehen, das heißt einordnen, hinnehmen und gelten lassen können, und sind deswegen perplex, das heißt verduzt, überrumpelt, sprachlos. Die Perplexion ist das Gefäß für die Mannigfaltigkeit der Erfahrung, die wir mit dem gedehnten Blick machen und machen müssen. Die Perplexion ist das allmähliche Vertrautwerden mit der uns melancholisch stimmenden Zumutung, daß wir immer nur Splitter und Bruchstücke von etwas verstehen. [...] Wir geben, mit anderen Worten, der Außenwelt die Rätsel zurück, die uns bei ihrer Wahrnehmung nicht erspart geblieben sind, und zwar auf der Ebene des Austauschs von Blicken. Wir haben jetzt selbst einen gelernt rätselhaften Blick.¹¹

Diese Art des Sehens ist wesentlich ein Widerfahrnis. Die Bedeutung, die sich während des gedehnten Blickes urplötzlich einstellt, hat epiphane Züge. Im Anschluss an James Joyce hat Wilhelm Genazino diese Fähigkeit zur permanenten perplexen Verduzttheit als das „Bedeutungstheater des Epiphanikers“ bezeichnet.

Man entfernt sich ein Stück weit von sich selbst und kehrt dann, mit neuartigen Bildern beschenkt, zu sich selbst zurück. Das Sehen ist eine Form der Selbsttranszendierung und darin der Alltagsbewältigung, eine distanzie-

rende Haltung, sich so in ein Verhältnis zum eigenen Leben, zu sich selbst und zu anderen zu setzen, dass der bedeutungsgenerierende Blick ein nicht nur distanzierender, sondern auch barmherziger Blick wird. Dem Humor kommt als Distanzierungsstrategie eine wesentliche Rolle zu. Er ist eine Form der Alltagsweisheit.¹²

Die großen Dogmen werden zu Alltagsminiaturen und entfalten gerade darum ihre sinnstiftenden Valenzen. Religion ist nicht einfach vorhanden; sie muss aufgespürt und erkannt und in ihrer individuellen Gestalt prägnant beschrieben werden. Religion verschwindet nicht, sondern sie erscheint wesentlich gewandelt.

Religion bedarf daher immer der Kommunikation, die den verborgenen Sinn ausdrücklich macht. Peter Sloterdijk bemerkt über den Schriftsteller:

Es ist eine „offenlegende Gebärde vonnöten, ein Sieg über die Atemnot, ein Nachvornegehen, ein Herausstellen, ein Offenlegen und Zuhörendegeben, ein Opfer an Heimlichkeit zugunsten von Öffentlichkeit, ein Verzicht auf Privatnacht und -nebel zum Vorteil eines Aufklarens unter gemeinsamen Himmeln“.¹³

Erst in der interpretativen Gebärde wird die Religion daher als solche sichtbar gemacht. Religiöse Sprache und Symbole werden nicht nur gebraucht, um den Alltag mit Bedeutung aufzuladen. Die Alltagskultur setzt eine Wahrnehmungsoffenheit und ein phantasievolles Spiel mit Bedeutungen frei, das sich als religiöse Praxis entpuppt. Religion hat hier ihren Ort, mitten in lebensweltlichen Bezügen. Ihr außeralltägliches Potential liegt nicht in einem fernen Nirgends, einer abgesonderten Sphäre, sondern in der funktionalen Verwendung. Religion *ist* nicht, sondern sie wird künstlerisch ausgeübt – als ein kreativer Akt des einzelnen Subjekts: spielerisch, absichtslos, lustvoll.

Die Verbindung zwischen der individuellen Religiosität des Alltags und der öffentlichen Kommunikation gemeinschaftlich ausgeübter Religion kann auf vielfältige Weise gehalten werden. Als ein prominenter Ort ist die Predigt zu benennen, in der – in aller Freiheit – biblische Überlieferungen ausgelegt werden, freilich so und nur so, dass „das biblische Offenbarungszeugnis [...] seine religiöse Orientierungskraft im gegenwärtigen Bewußtsein der Menschen zu erfüllen vermag.“¹⁴

In diesem Sinne wären Prediger und Predigerinnen mit Flaneuren vergleichbar, die das eigene Auge zur Wahrnehmungsgenauigkeit und detaillierten Betrachtungsweise anhalten, um in der öffentlichen Kommunikation, dem *publice docere*, exemplarische Sichtweisen zu vermitteln, die sich oberflächlichen Blicken entziehen. Der Welt, wie sie ist, wird nicht die Aura des Heiligen verliehen, sie wird nicht glorifiziert, sondern das Leben wird offen gehalten für Transzendenz. Ziel religiöser Kommunikation ist es, den verborgenen Sinn ausdrücklich zu machen.

Anmerkungen

- 1 STECK, W., Alltagsdogmatik. Ein unvollendetes Projekt, in: PTh 94 (2005), 287–307.
- 2 GRÄB, W., Religion als Deutung des Lebens. Perspektiven einer Praktischen Theologie gelebter Religion, Gütersloh 2006, 33.
- 3 HOLZ, S., Theologie und Alltag. Lehre und Leben in den Predigten der Tübinger Theologen 1550–1750, Tübingen 1993, 372.
- 4 SOEFFNER, H.-G., Auslegung des Alltags – Der Alltag der Auslegung. Zur wissenssoziologischen Konzeption einer sozialwissenschaftlichen Hermeneutik, Frankfurt a.M. 1989.
- 5 HONER, A./KURT, R./REICHERTZ, J., Vorwort, in: Dies. (Hg.), Diesseitsreligion. Zur Deutung der Bedeutung moderner Kultur, Konstanz 1999, 11–14, 11.
- 6 SOEFFNER, H.-G., Das Ebenbild in der Bilderwelt – Religiosität und die Religionen, in: Sprondel, W.M. (Hg.), Die Objektivität der Ordnungen und ihre kommunikative Konstruktion, Frankfurt a.M. 1994, 291–317, 305.
- 7 BENJAMIN, W., Der Surrealismus. Die letzte Momentaufnahme der europäischen Intelligenz, in: Gesammelte Schriften Bd. II.1, Frankfurt a.M. 1980, 295–310, 307.
- 8 ELZE, M., Art.: Dogma, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 2, Basel 1972, 276.
- 9 HESSEL, F., Ein Flaneur in Berlin. Neuausgabe von ‚Spazieren in Berlin‘ (1929), Berlin 1984, 7.
- 10 GENAZINO, W., Der gedehnte Blick, in: Ders., Der gedehnte Blick, München/Wien 2004, 39–61, 42. Das ästhetische Konzept Genazinos habe ich ausführlicher entfaltet in: Der gedehnte Blick. Wilhelm Genazinos poetisches Konzept als Inspiration für ein homiletisch-ästhetisches Sehen, ZGP 1 (2008), 40–42; und: Predigt und Alltagskunst. Wilhelm Genazino und der poetische Blick auf das Leben, in: Gräb, W./Herrmann, J./Kulbarsch, L./Metelmann, J./Weyel, B. (Hg.), Ästhetik und Religion. Interdisziplinäre Beiträge zu Identität und Differenz von ästhetischer und religiöser Erfahrung, Frankfurt a.M. u.a. 2007, 205–216.
- 11 GENAZINO, W., Der gedehnte Blick, 51f.
- 12 BÜHLER, P., Humor als Alltagsweisheit, BThZ 24/2 (2007), 278–289.
- 13 SLOTERDIJK, P., Das tätowierte Leben, in: Ders., Zur Welt kommen – Zur Sprache kommen. Frankfurter Vorlesungen, Frankfurt a.M. 1988, 20.
- 14 GRÄB, W., Religion als Deutung des Lebens. Perspektiven einer Praktischen Theologie gelebter Religion, Gütersloh 2006, 26.